

Doch still und unerschrocken
Sitzt dort abseits ein Kind,
Läßt ruhig sich die Locken
Zerwühlen von dem Wind,
Blickt stolz ins Meer vom Decke,
Als wär's ein sich'rer Thron,
Weiß nichts, was ihn erschrecke,¹
Dem Steuermann sein Sohn.²

Ihn fragt der Männer einer:
„Dir macht der Sturm nicht angst;
Sag' an, wie kommt es, Kleiner,
Daß³ du allein nicht bangst?“
Da wird von troß'gem Feuer
Des Knaben Wange rot:
„Mein Vater sitzt am Steuer,
Da hat es keine Not!“

O starker Kindesglaube!
Verstehst du's Gotteskind?
Ob⁴ um dein Schifflin⁵ schnaube
Der ungestüme Wind,
Ob alles steh im Feuer,
Ob finstre Tiefe droht:
Dein Vater sitzt am Steuer;
Drum hat es keine Not!⁶

Gerokl.

10. Der Vater und die drei Söhne.

Von Jahren alt, an Gütern reich
Teilt' einst ein Vater sein Vermögen
Und den mit Müß' erworben'n Segen
Selbst unter die drei Söhne gleich.

„Ein Diamant ist's,“ sprach der Alte,
„Den ich für den von euch behalte,
Der mittelfst einer schönen That
Darauf den meisten Anspruch hat.“
Um diesen Anspruch zu erlangen,
Sieht man die Söhne sich zerstreuen. —
Drei Monde waren kaum vergangen,
Da stellten sie sich wieder ein.
Drauf sprach der Älteste der Brüder:
„Hört, es vertraut' ein fremder Mann
Sein Gut ohn' einen Schein mir an.
Dem gab ich es getreulich wieder.
Sagt, war die That nicht lobenswert?“
„Du thatest, Sohn, wie sich's gehört,“
Ließ sich der Vater hier⁷ vernehmen,
„Wer anders thut, der muß sich schämen
Denn ehrlich sein heißt uns die Pflicht.“
Die That ist gut, doch edel nicht.“
Der andre sprach: „Auf meiner Reise
Ziel einst ganz unachtsamer Weise
Ein armes Kind in einen See.
Ich sprang ihm nach, zog's in die Höh'
Und rettete des Kindes Leben;
Ein Dorf kann davon Zeugniß geben.“
„Du thatest,“ sprach der Greis, „mein
Kind,

Was wir als Menschen schuldig find.“
Der jüngste sprach: „Bei meinen Schafen
War einst mein Feind fest eingeschlagen
An eines tiefen Abgrunds Rand.
Sein Leben stand in meiner Hand;
Ich weckt' ihn und zog ihn zurück.“
„O,“ rief der Greis mit holdem Blicke,
„Der Ring ist dein! Welch edler Mut,
Wenn man den Feinden Gutes thut!“^{**}
Lichtwer.

¹ Erkläre den Modus! ² Zwar nicht grammatisch richtig, aber hier doch von eigentümlich anmutender Kraft; inwieferne? ³ Zu welcher Gattung von konjunkionalen Nebensätzen gehörig? ⁴ Die Vergleichung des menschlichen Lebens mit einer Seefahrt findet sich bei Dichtern nicht selten. ⁵ Eine Koncessivperiode Vgl. Gr. § 170! ⁶ Dieses erzählende Gedicht endet mit einer beherzigendwerten Ruhanwendung; welcher epischen Dichtungsart nähert es sich also? ⁷ Vgl. übrigens „Der kleine Hydriont,“ p. 49! ⁸ Im lokalen Sinne? ^{**} Das Gedicht dürfte sich ganz besonders zur Umwandlung in Prosa eignen, wobei eine weitere Ausführung der von den Söhnen berichteten Thaten ganz wohl statthaft wäre.